

gabe einer Karte mußte leider unterbleiben, da sich dadurch die Kosten der Publikation bedeutend erhöht hätten. Der Verfasser verweist auf die vor-josefinische Pfarrkarte im Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, die er 1951 veröffentlicht hat.

Die angeführten kleinen Schönheitsfehler sollen den Wert und die Bedeutung der Arbeit Ferihumers keineswegs mindern. Er hat als Laie ein bahnbrechendes Werk der Kirchengeschichte geschaffen. Besonders die Heimatdiözese Linz und ihr Klerus werden ihm dafür Dank wissen. Dank gebührt auch dem Oberösterreichischen Landesarchiv, das die Herausgabe ermöglicht hat. Der Oberösterreichische Landesverlag, Betrieb Ried, hat das Buch sauber gedruckt und gut ausgestattet.

Linz a. d. D.

Dr. J. Obernhumer.

Mariazell. Das Heiligtum der Gnadenmutter Österreichs. Von Franz Jantsch. (204). 16 Bilder. Graz-Wien-Altötting 1952, Styria, Steirische Verlagsanstalt. Kart. S 34.80, Halbleinen S 42.—

Der Verfasser hat sich während der letzten Jahre durch seine Bücher in weiten Kreisen einen guten Namen gemacht. Seine Stärke liegt wohl darin, daß er es versteht, in volkstümlicher Weise religiöses Gedankengut zu vermitteln. Keinem anderen Ziele will auch der vorliegende Band dienen. Mariazell, der angesehenste und vielbesuchte Gnadenort Österreichs, wird uns nahegebracht. Die Magna Mater Austriae begleitet von dort aus unsere Heimat mit besonderem Gnadensegen. Was Lourdes für Frankreich, Altötting für Bayern, das ist für uns Mariazell. Durch Jantsch werden wir mit der Entstehung dieses Heiligtums vertraut gemacht, werden von ihm in der Basilika, ihren Nebenräumen und in der schönen, an landschaftlichen und christlichen Denkmälern reichen Umgebung herumgeführt. Das Buch will in unaufdringlicher Form für die Verehrung der Mutter des Herrn werben.

Freilich geht der Verfasser mit seiner Behauptung, die Mutter Mariens habe die Gottesmutter vom Hl. Geiste empfangen, zu weit (S. 66). Auch der Angriff auf Kaiser Franz Joseph (S. 123) scheint mir trotz der republikanisch-demokratischen Zeitläufte in einem solchen Buche unangebracht. Wohl aber wäre bezüglich der sonstigen geschichtlichen Angaben auch in einer volkstümlichen Ausgabe eine noch größere Genauigkeit erwünscht (z. B. S. 107 müßte es wohl Leopold I. anstatt II. heißen; S. 111: der Gemahl Maria Theresias kann 1775 nicht mehr gelebt haben, da er am 18. August 1765 schon gestorben ist).

Rom.

DDr. Josef Lenzenweger.

Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich. Von Alfred Hoffmann. Band I: Werden, Wachsen, Reifen von der Frühzeit bis zum Jahre 1848. (624). MCMLII. Otto-Müller-Verlag, Salzburg — Verlag F. Winter'sche Buchhandlung H. Fürstelberger, Linz. Ganzleinen geb.

Kultur, Wissenschaft, Religion, Wirtschaft, klimatische und geographische Verhältnisse sind Faktoren, die die Geschichte eines Landes stark beeinflussen. Darum wird auch deren Darstellung infolge der Vielfalt der gegenseitigen Verzahnung so schwierig. Denn ein Gesamtbericht setzt eine Reihe von Einzeluntersuchungen voraus und ebenso auch umgekehrt. Die Behandlung der Wirtschaftsgeschichte Oberösterreichs, die Darstellung eines Teilabschnittes also, bietet eine aufschlußreiche Ergänzung der bisherigen Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte des Landes ob der Enns.

Hoffmann baut seine Ausführungen auf einem gründlichen Studium und einer guten Auswertung der Quellen auf, ohne dabei die Benützung der umfangreichen bis zur Drucklegung vorliegenden Literatur zu vernachlässigen. Von der Urgeschichte und Römerzeit her führt er uns den Weg durch das Mittelalter zur Neuzeit, die bis zum entscheidungsvollen Jahr 1848 wohl am ausführlichsten behandelt wird. Das Innviertel findet dabei, infolge seines späten Anfalls an Oberösterreich, weniger Würdigung. Bei der umfassenden Sachkenntnis, die der Verfasser in seinem Buch an den Tag

legt, tut es einem wirklich leid, daß die leidige Geld- und Preisentwicklung „unberücksichtigt bleiben mußte“ (S. 14).

Für den Theologen sind besonders jene Partien aufschlußreich, die die Zeit der Bauernkriege und der Gegenreformation behandeln. Der Verfasser vertritt nach kritischer Prüfung Auffassungen, die für eine objektive Darstellung der oft geradezu dramatischen Vorgänge von damals sehr wichtig sind, wie z. B.: für die Auswanderung im Zuge der Gegenreformation waren neben religiösen Gründen auch wirtschaftliche maßgeblich (die Möglichkeit für Unselbständige, es in den durch die kriegesischen Auseinandersetzungen arg verwüsteten und verlassenen Gegenden zu einer eigenen Wirtschaft zu bringen); auch die Wanderlust mag mitgespielt haben (siehe dazu besonders S. 167 und 244). Die Feststellung, daß gerade im Lande ob der Enns die Glaubensfreiheit besonders groß war (S. 170), verdient ebenfalls Erwähnung.

Das Buch ist durch eine lebendige und abwechslungsreiche Sprache ausgezeichnet; manche Probleme werden in einer besonders pointierten Form unter Verwendung von humorvoll-ironischen Redewendungen anschaulich geschildert. So spricht der Verfasser von der „privilegierten Unaktivität der Oberösterreicher“ (S. 76). Die Behauptung bezüglich der Beamtentöchter scheint mir allerdings hinsichtlich des unwiderstehlichen Zwanges übertrieben zu sein (S. 501).

Rom.

DDr. Josef Lenzenweger.

Zeugnis für Christus. Von Anton Gundlach. (362). München 1952, Verlag J. Pfeiffer. Leinen geb. DM 12.80.

Mit großem Fleiß sind in diesem schönen Buche, dessen erste Auflage kurz nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erschienen war, Zeugnisse für Christus zusammengetragen, Zeugnisse im Wort (Prosa und Poesie) und im Leben und in der Tat. Der Bogen ist weit gespannt. Die Sammlung beginnt mit der Heiligen Schrift und reicht bis zu den Lebenden unserer Tage. Ergreifende Beispiele aus der Leidenszeit der beiden Weltkriege und der Verfolgung begegnen besonderem Interesse. Bei manchen Zitaten ist die Fundstelle nicht angegeben, andere stehen mit dem Thema des Buches nur in einem losen Zusammenhang. Besonders für Katechetten, Jugendseelsorger und Prediger ist es eine reiche Fundgrube trefflicher Zitate und Beispiele.

Linz a. d. D.

Dr. J. Obernhumer.

Die Geschichte der Marienverehrung im deutschen Protestantismus. Von Dr. Reintraud Schimmelpfennig. (164). Paderborn 1952, Verlag Ferdinand Schöningh. Kart. DM 4.80; geb. DM 6.80.

Mit großer Anteilnahme liest man dieses mit Wärme geschriebene Buch einer Schülerin Friedrich Heilers. Eine überraschende Fülle von Zeugnissen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert wird dafür aufgeführt, daß die Marienverehrung auch dem Protestantismus nicht fremd ist: Theologen, Prediger, Dichter, angefangen von Luther, der gläubig-fromm Maria als die allzeit jungfräuliche Gottesmutter verehrte, ihre Unbefleckte Empfängnis anerkannte und ihre leibliche Aufnahme in den Himmel wenigstens nicht leugnete, bis auf Friedrich Heiler und Hans Asmussen, der sagt, „Maria müsse nach seiner Meinung eine größere Rolle in den Gedanken der evangelischen Christen spielen“ (S. 134 f.). Auch die protestantische Reaktion auf das Dogma vom 1. November 1950 wird in ihrem positiven Teil ausgewertet. Besonders sei hingewiesen auf die vielen Mariengedichte, von denen „Die Madonna von Stalingrad“ für uns vielleicht das ergreifendste ist.

Die Verfasserin polemisiert nicht, sie will auch nicht ein Erbauungsbuch schreiben, sondern eine historische Untersuchung; gleichwohl leuchtet auf allen Seiten persönliche Liebe und Verehrung für die Gottesmutter hervor. So ist das Buch für uns Katholiken doppelt erfreulich durch seinen Inhalt und durch die Art, wie es geschrieben ist. Durch den warmen, ruhigen und versöhnlichen Ton bildet es eine weitere Brücke zwischen den getrennten Brüdern.

Wels (O.-Ö.).

Dr. Peter Eder.